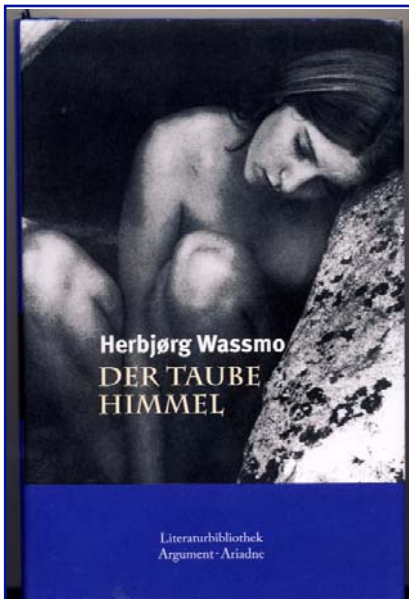


Herbjørg Wassmo (No, 1986)
Argument Verlag 2012

Der taube Himmel
Ein Supertipp vom Pankebuch Berlin



Der dritte und abschließende Band der großartigen Tora-Trilogie der Norwegerin Herbjørg Wassmo; vgl. „Gelesen im Oktober 2016“. Über die junge Tora von einer entlegenen Lofoteninsel, ein „Deutschenkind“ mit einem furchtbaren Stiefvater.

Die Wassmo beginnt noch düsterer als in den ersten Bänden, um dann bald wieder mit ihrer ungeheuren Sensitivität zu fesseln. Dies gilt für die extrem fühlige Aufnahme der Umwelt durch ihre Tante Rachel nach ihrer Krebserkrankung. Für das fantastische Gleichnis der misshandelten, traumatisierten Tora mit einem Vogeljungens. Die treffsichere Bemerkung (S. 88) „Die Straßen waren unschöne Narben in der Welt“.

Die Rachel, der es gelingt, Tora von ihrem Trauma zu befreien und die der Krebs früh in den Tod treibt, um damit dem Ende der fantastischen Partnerschaft zu Simon, dem Gegenentwurf zu Toras widerlichem Stiefvater und sei-

ner Hassehe mit Toras Mutter. - Endlich kann sie sich Jon nähern, der sie kennenlernen will, um jmd zum Reden zu haben, naja, nicht nur; und ihre wunderschön (Frauensicht!) beschriebene sexuelle Begegnung.

Der ewig widerspruchsvolle Umgang von Toras Mutter Ingrid, die sich nicht vermag vom brutalen Henrik zu lösen; erst Rakel kann ihn - mit ihrem Tod - vertreiben. Toras Erkenntnis und Rat an den Leser: Wir sollten uns selbst so gut kennenlernen, dass wir uns trauen in unsere innersten und finstersten Winkeln zu blicken. - Die ergreifende Trauer Simons um Rachel, das atemlose Folgen Toras düster-expressiver Gefühlswelt, ein Buch in 36 Stunden verschlungen und - nahezu - so großartig wie die beiden Vorgänger.

Dass die Grundstimmung immer wieder düster depressiv ist, nachvollziehbar bei den Sujets und dem Leben im hohen Norden, treffsicher so gefasst (S. 243): „Der Winter musste mit planmäßiger List und harter Arbeit bewältigt werden. Das war die einzige Möglichkeit für den Polarmenschen, sich am Leben zu erhalten. Rituale mit Licht und Bewegung“.

Dennoch: Die Konstruktion der Gefühle der Tora gegenüber Simon, dem Mann der Rakel, die Tora ins Leben zurückgeführt hat, ist nicht nachvollziehbar, wenig glaubwürdig. Auch ist der Autorin einer großartigen Trilogie aus Norwegens Norden, einem beeindruckenden Frauenschicksal kein passender Abschluss gelungen, schade.

Insgesamt: Eine unwahrscheinlich schöne, sprachlich faszinierender Dreibänder über ein Frauenleben in den fünfziger/sechziger Jahren in der nördlichen Provinz, ein Dokument skandinavischer Schreibkunst, ein Stück fesselnd gelungener Literatur.

Auf keinen Fall verpassen

-1-

Angelesen und weggelegt



Juli Zeh(D, 2016)
Luchterhand

Unterleuten

Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr Bestsellerlisten täuschen können: Ein Buch wie eine Klischeesammlung, keine ausgearbeiteten Charaktere, Brandenburger Dorfbewohner, wie Klein-Erna sie nach zwei Kaffeefahrten zu kennen meint, Schmerz lass nach ! Boshafte Abziehbilder statt ernsthafter Charaktere, nicht einmal den (Ex-)Uniprof (aus dem Autorinnenmilieu) bekommt Frau Zeh glaubhaft hin - man vergleiche etwa mit der tragenden Person bei Erpenbecks meisterhaftem „Gehen-ging-gegangen“ ! Das alles erstickt bei kunstloser Sprache in Klischees und verbreitet auf Dauer grosse Langeweile.

Wie die literarisch meist ahnungslose Mainstream Postille „Spon“ bemerkt, ein „Anti-Windkraft-Roman“, von der pösen, pösen Windenergie, die eine (eigentlich nicht vorhandene) Dorfgemeinschaft zerstört. Was jeder Strassenbau, jedes Gewerbegebiet und jeder Stromleitungsbau genauso hinbekommt und in dieser Republik jeden Tag tut. Denn nicht die Windenergie, sondern ihre Realisierung in einem privatwirtschaftlichen System ist die eigentlich Ursache der sozialen Zerstörung. Diese Autorin, eine intellektuell getarnte Rosamunde Pilcher, die aber so fernab von sozialen Folgen wirtschaftlicher Realitäten lebt, sollte besser bei Feuilleton Texten bleiben und nicht Bücher aus völliger Inkompetenz herausbringen.

gruselige Zeitverschwendung

Urda Jürgens (Econ 2014 ?)
Raissa Gorbatschowa

Selten hat mich ein Fund aus meinem Lieblingsantiquariat dermassen enttäuscht! - Wenn man von Rußland, seiner Geschichte und seinen Regionen, wenn man vom sowjetischen System keinerlei Ahnung hat und dies noch auf jeder Seite in aller Deutlichkeit verrät - warum um alles in der Welt versucht man dann ein Buch über die Doktorin der Philosophie, die Frau von Michail Gorbatschow zu schreiben? Um dann noch nur seitenweise zu klagen, wie schrecklich und ärmlich alles bei den Russen war und ist? Wo nicht etwa die braunen Horden mit Ihrer 4 Jahre währenden Zerstörungswut Anteil zu haben schienen? Nein, so ist der Russe eben und so ergiessen sich seitenweise Vorurteile auf dem Niveau von Bildzeitungslesern über die unerhörten Privilegien einer sowjetischen Nomenklatura, statt zu einer echten Charakterstudie einer der spannendsten Frauen der Weltgeschichte der letzten 50 Jahre zu kommen. Das Ganze ist nicht mal als Bewerbung für einen Job beim „Goldenen Blatt“ geeignet, von der drögen Sprache ganz zu schweigen.



Hundsmiserable Themenverfehlung

Grigori Kanowitsch (LT, 2014)

Corso, März 2017

Die Freuden des Teufels

Wieder mal vom Pankebuch, Berlin



Das auf russisch geschriebene Alterswerk des überzeugten Litauers Kanowitsch, der aus Ekel über die unverhohlene Renaissance der heimischen Antisemiten, nach der Unabhängigkeit Litauens von der Sowjetunion, nach Israel emigrierte (1993). Sein Thema ist hier die unbeschreiblich nüchterne Schilderung des extremen Holocausts in Litauen, wo in vorausseilenden Gehorsam heimische Neonazis und Judenfeinde - weit vor der Etablierung der Nazi-Mordmaschinerie, ohne Gettos und Kz's - 200.000 einheimische Mitmenschen unter dem Vorwand Juden zu sein, massakrierten. Und dabei nicht vor ihren eigenen Lehrern, Ärzten haltmachten. Sie sorgten für eine „unübertroffene“ Vernichtungsrate von 95% der einheimischen jüdischen Bevölkerung!

Kanowitsch zeigt die hereinbrechende Apokalypse anhand des Mikrokosmos aus einem kleinen jüdischen „Stetl“ in Litauen 1941, einer Geschichte um die Friedhofswärterin Danuta (einer Goje, einer Ungläubigen), ihrer Söhne, dem Moskau-orientierten Aaron und den in die jüdische Magd Elischeba (= Elenute auf litauisch) verliebten Jakob. Seines Zeichens Totengräber auf dem jüdischen Friedhof. Seine Geliebte ist die Tochter des Schneiders Gedale Bankwetschers, dessen Gehilfe Tomkus abrupt zum eifrigen Mordhelfer wird. Mit aus dem 3. Reich bekannten Selbstrechtfertigungsphrasen: Ich habe niemanden umgebracht, ich habe sie nur bewacht. - Elischeba als hübsche und starke Magd (und Braut Jakobs) wird lange von ihrem Chef, dem Hofbesitzer Lomsargis - unter Einsatz des eigenen Lebens - vor den Mordbanden geschützt. Bis sie - ungläubig gegenüber den Massakern - sich auf der Suche nach Angehörigen selbst in die Hände der Mörder begibt.

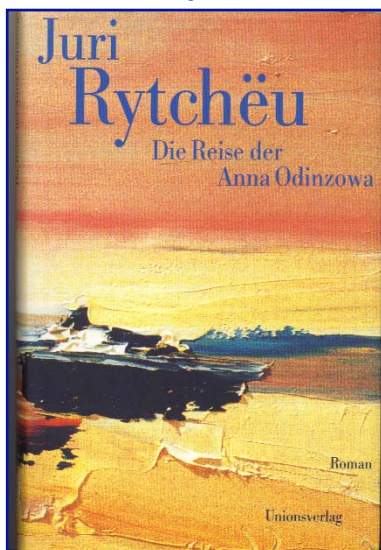
Sprachlich bietet der Autor mittlere Kost, glänzt aber mit sehr weichen, hinreissenden Natur-Orts- und Menschenbeschreibungen; fasziniert mit dem Spiel der Mehrsprachigkeit zwischen polnischen-litauischen- jüdisch-russischen Bezeichnungen. Verblüffend mit welcher scheinbarer Selbstverständlichkeit, sozusagen nebensächlich der Terror und der Massenmord an den jüdischen Mitmenschen abgehandelt wird. Ob das Geschehen nur so in der Schilderung für den Autor zu ertragen war?

Prägnant immer wieder der Hass gegen die rote Armee, aber auch wieder ohne zwingende rationale Begründungen, mit immer wieder durchschimmenden Gleichsetzungen des Holocausts mit stalinistischem Terror; aber diese Schiefelage kennt man ja von der heutzutage sorgsam geschürten Russenphobie. Essentieller Mangel von Buch und wichtigem Nachwort (Karl-Markus Gauss) bleiben die vollständig fehlende Erklärung für diesen einzigartigen Massenmord-Rausch. Das dies nicht einmal einem der bekanntesten litauischen Autoren und engagierten Mitglied der jüdischen Gemeinschaft gelingt, möchte den Leser ratlos machen, lässt ihn aber gleichzeitig am Werk zweifeln. So hinterlässt ein eigentlich bewegendes Buch aus der finstersten jüngeren europäischen Geschichte auch viel Ratosigkeit.

Dennoch:

Wichtiger literarischer Beitrag aus den Baltischen Staaten

Juri Rytchëu (Rus, 1998)
Union Verlag Zürich 2000



Die Reise der Anna Odinzowa
Ein Superfund im Landbuchhandel Bippen

Und wieder einmal ein traumhafter Fund in meinem Lieblingsantiquariat und eine absolute Bücherperle, die der Züricher Unionsverlag da - wie so oft - aus der russisch-sprachigen Literaturwelt herausgegeben hat.

Es ist kurzgesagt, das Schicksal der Leningrader Wissenschaftlerin (Ethnografin) Anna Odinzowa, noch geprägt vom Hunger aus der Blockadezeit des Naziüberfalls auf die Sowjetunion. Diese möchte vor Ort das Leben und die Kultur des kleinen Volks der Tschuktschen kennen lernen, weit, weit im Nordosten Rußlands, direkt gegenüber Alaska! Hier spielt sich ihre Odyssee in einem erschütternden Dreieck ab: Der Zwiespalt der Tschuktschen zwischen dem traditionellen Nomadenleben mit ihren Rentierherden und ihrem Schamanenglauben (deren traditionelle Kultur der alte Rinto erhalten möchte) und den „Segnungen“ der modernen Zivilisation

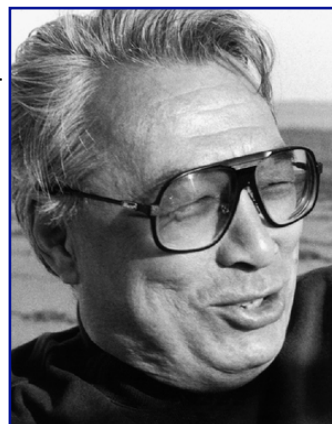
und ihrer verführerischen Warenwelt, incl. des Alkohols.

Der Versuch eher tumber Schergen des Stalin-Regimes auch den letzten freien Herdenbesitzer zu kollektivieren; vor dem Rinat mit Familie und Herde auf die Flucht geht. Wobei der Autor keinen Zweifel daran läßt, dass die Rentierkolchosen eher nicht funktionieren.

Und die blonde blauäugige Anna (äußerlich kompletter Gegensatz zu einem Eingeborenen), die sich in den Tschukten Tanat verliebt, ihn gegen alle Widerstände seiner nomadisierenden Familie heiratet und mit der Herde zieht; aber sogar aus tschuktschischer Tradition die Tanat lang zugesagte Nebenfrau akzeptieren muss - nachts im gleichen Zelt im gleichen Bett, ein erstaunlich freizügiges Buch.

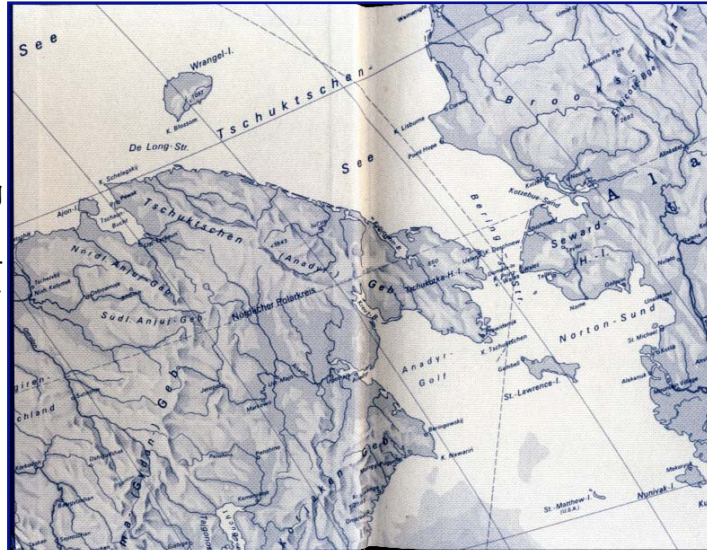
Anna mutiert dabei fast vollständig zur Nomadin, die von Tanats Vater Rinto sogar mit heftigen Ritualen zu seiner Nachfolgerin als Schamanin erkoren wird. Aber gleichzeitig kann Anna ihre Heimat Leningrad und ihre dortiges Leben nie ganz vergessen. Wobei ihr Geliebter Tanat, als ausgebildeter Lehrer besonders zwischen dem traditionellen Nomadenleben und der Neuzeit (Lernen! Bibliotheken! Lehren !) hin- und hergerissen wird. - Dies ist eine mitunter märchenhaft anmutende Geschichte vom tschuktschischen Autor Juri Tytchëu in bestechender Nüchternheit so erzählt, dass man sich mitten im polarnahen hohen Nordosten und der zauberhaften Begegnung so fremder Kulturen fühlt und mitfiebernd eine fast unglaubliche Geschichte verfolgt.

Berührende Momente, wenn man nach der Geburt der Tochter von Anna und Tanat von der Schamanenkultur lernt, was es heißt, einem Kind einen Namen zu geben.



Juri Rytchëu, 1930-2008;
Copyright www.unionsverlag.ch

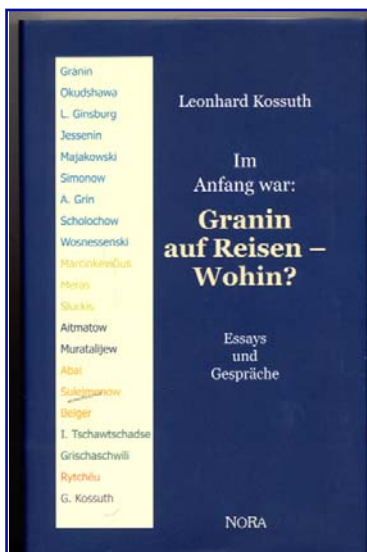
Das immerwährende Hin- und Hergerissensein zwischen den verschiedenen Kulturen, treffend in die Situation gefasst, als der alte Rinat, letzter Schamane seines Volkes seiner zunächst nur unwillig akzeptierten Schwiegertochter (eine „Tangitan“, wie die Russischstämmigen bezeichnet werden) der Anna nach der Deklamation von Versen des russischen Nationaldichters Puschkin zugesteht: Ein Puschkin Gedicht ist so schön, so gut, wie eines der traditionellen tschuktschischen Lieder!



Wo leben die Tschuktschen? Nahe der Beringstrasse + Alaska

Mit einem Nachwort des Autors, einem sehr guten Erläuterungsteil und Personenverzeichnis endet ein faszinierendes Buch, dem eigentlich nur der Hinweis auf die Übersetzer fehlt - was man aber auf der ausgezeichneten Webseite des Unionsverlag nachlesen kann: Charlotte und Leonhard Kossuth (die auch die Übersetzer des Kirgisen Aitmatow sind). Der Unionsverlag liefert auch die Tatsache, dass der Autor selbst genau am Schauplatz des Romans als Sohn eines tschuktschischen Jägers geboren wurde und der erste Schriftsteller dieses 12.000 Seelenvolks war.

Wer mehr über diesen Autor und seine traditionelle Kultur wissen will, wird - neben der Webseite unionsverlag.ch - bei Leonard Kossuth fündig, dem jahrzehntelangen Lektor für sowjetische Literatur beim DDR Verlag Volk&Welt. Kossuth, bei dem man zu unwahrscheinlich vielen



Autoren Rußlands und der Sowjetunion Lesenswertes findet, nimmt in seinem Band „Am Anfang war: Granin auf Reisen - wohin?“ auch ein Interview mit Rytchëu auf. Und bemerkt, dass dieser sehr viel für die Entwicklung einer tschuktschischen Schriftsprache getan hat. Dass seine Werke auf der Basis der großen Russen wie Gorki und Puschkin entstanden sind. Dazu macht er reiche Anmerkungen zur tschuktschischen Kultur: Alkoholismus und Ausplünderung ihrer Bodenschätze sind Alltag geworden. Die Zukunft des Volks ist unklar, die Segnungen der Sowjetzeit wie Gesundheitswesen, Bildung und kostenlose Kinderbetreuung, gibt es nicht mehr. Auch Schamanen existieren nicht mehr, die Zukunft des kleinen Volks ist unklar. Der Trost: Wie die Webseite des Union Verlags verrät: Von Rytchëu gibt es noch wesentlich mehr zu lesen !

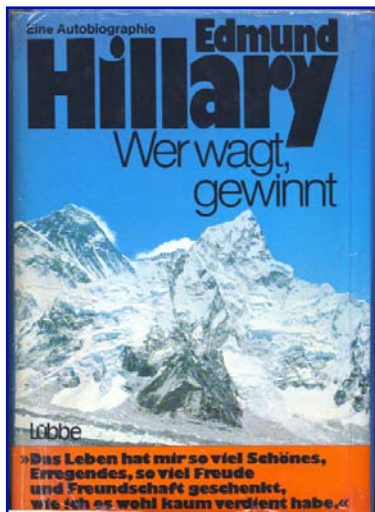
Eine unwahrscheinlich schöne asiatische Literaturperle !

Sir Edmund Hillary (NZ, 1975)

Gustav Lübke Verlag 1976

Wer wagt, gewinnt

Antiquarisch vom Landbuchhandel Kross, Bippen



Das Tierchen „Abenteuerliteratur“ in mir braucht ab und zu etwas Futter. Diesmal in Form von autobiographischen Notizen des Neuseeländer Abenteurers, Bienenzüchters und Bergsteigers Sir Edmund Hillary.

Der gemeinsam mit dem Nepalesen Sherpa Tensing Norgay den Mount Everest 1953 erstbestiegen hat - und wie er das geschafft hat. Und schon dadurch sympathisch wirkt, dass ihn der ganze danach ausbrechende Rummel anwidert und er auf jede noch so aggressive Frage „Wer war der erste auf dem Gipfel“ die stoische Antwort gibt: Tensing und ich waren gemeinsam oben.

Das alles ist in einer Art britischen Understatement erzählt, so wie der Autor vermutlich auch den ersten gelandeten Marsmenschen zum Tee bitten würde. Geradezu beiläufig schildert Sir Edmund seine bergsteigerische Karriere und das

Glück in einer vom 2. Weltkrieg weitgehend verschonten Region gelebt zu haben. Aber auch über seinen Mut zum Risiko, ohne den Gipfelsiege und die erfolgreiche Südpol-Expedition nicht möglich gewesen wären. Der einerseits als Commonwealth Mitglied sehr stolz auf das Mutterland ist, andererseits weder Brite und schon gar nicht Australier ist und einmal patzig ausbricht: „Wir sind Neuseeländer, keine [englischen] Gentlemen!“

Der sich mit viel Zivilcourage öffentlich gegen jedwede Atombombenversuche ausspricht. Und sich deutlich erleichtert über die Ablösung der konservativen Regierung seiner Heimat zeigt. Hillary weist eine lange Bergerfahrung aus seiner Heimat und Europa auf, erweckt dennoch nicht den Eindruck eines absoluten Spitzenbergsteigers - oder liegt das an seinem Understatement?

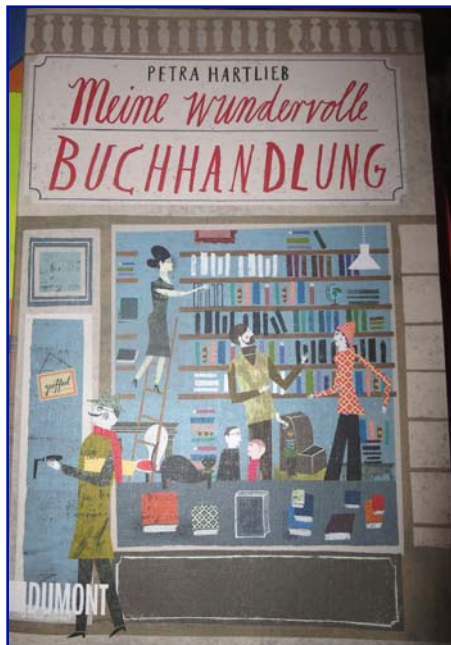
Der aber große Stärke zeigt und beim Everest Erfolg rund 6,5 Std ohne Sauerstoff mit bis zu 30 kg Last in Höhen über 8500 m schleppt! Der nach der Rückkehr Louise heiratet, die ihm gesellschaftliche Verpflichtungen abnimmt und Bücher für ihn schreibt. Sir Edmund, dem die USA, ihre Großmüligkeit und ihre Versuche, die ganze Welt mit dem American way of life zu „beglücken“ einfach auf die Nerven geht. Dass dort permanent an die niedrigsten Instinkte der Menschen appelliert wird und der „Konsumismus“ die Menschen dazu verführt, permanent Dinge zu kaufen, die sie gar nicht benötigen. Der neben dem Himalaya erfolgreich in der Antarktis unterwegs ist. Der sich für die Nepal-Erfolge mit der Gründung einer ganzen Kette von dortigen Schulen bedankt, aber gegen die heimische Infrastruktur gerichtete Projekte erfolgreich kämpft.

Und konstatiert, dass er vom Bienenzüchter, über Gipfelstürmer, Expeditionsleiter, wildem Camping mit der ganzen Familie in Australien und Filialleiter eines großen Verlages, als Mann von Louise und Vater zweier Kinder einfach ein erfülltes Leben hatte. Über das er angenehm lesbar und schön britisch untertreibend, aber interessant berichtet.

Gut lesbar für Bergsteiger und Expeditionsfans

Petra Hartlieb (A, 2014)
Dumont Verlag 20156

Meine wundervolle Buchhandlung
Ein Tip von meiner Tochter



Dies ist die aberwitzige Geschichte zweier Hamburger Buchenthusiasten, die sich - dank österreichischer Wurzeln - von einem Tag auf den anderen entschließen, eine Buchhandlung in Wien (!) mit Hilfe von vielen Freunden - Amazon zum Trotz - aus dem Boden zu stampfen; unter Aufgabe bis dahin attraktiver Jobs. Den neuen Laden aufzubauen und aufzumöbeln, gleich darüber zu wohnen und mit dem Einsatz ihrer gesamten Persönlichkeit - und ihrer Existenz - den Buchhandel zu leben.

Gestützt von kleiner Erbschaft und dem zunächst noch extern gut verdienenden Ehepartner, ziehen sie mitsamt tausenden von Büchern, kleiner Tochter von Hamburg nach Wien (der 16-jährige Sohn verbleibt zunächst alleine dort) agieren sie mit einem irrsinnigen Arbeitseinsatz so erfolgreich, dass sie später expandieren können.

Buchmesse, Autorenlesung, Bücherstände, Verlags-events, Verlagsvertreter, (Halb-)Promitreff, das pralle Buxchändlerleben; mit einer Buchhändlerin befreundet, weiß ich wovon die Autorin schreibt. Wer mehr über den Laden wissen will, dem Online-Shop, ihren Bücherrezensionen und ihrem schönen Geschäft: <https://hartliebs.at/>

Wie sie sich ihren Traum erkämpfen in Amazons Zeiten und einem alles forderndem Jahresendgeschäft ist eine Freude für jeden Bücherfan zu lesen, für andere auch. Manche bewältigte Klippe (der pubertierende Sohn hält die Wiener Fremde nicht aus und geht alleine zurück in die hamburgische Heimat) wird nicht ausgelassen, andere erscheinen geglättet oder schlicht übergangen. Allzuviele hilfreiche Menschen scheinen immer gerade im rechten Moment wundersam aufzutauchen, wie „Kai-aus-der-Kiste“. Kredite zu Hauf, Enttäuschungen und massivste IT-Probleme lösen sich scheinbar irgendwann von selbst. Aber gehört das nicht zu einem Märchen dazu ?

Ein hübsches Buchhändlermärchen, mit viel Realität zwischendrin, flott zulesen, zum Schmunzeln und Freuen und die Lust weckend, gleich in den Buchladen zu gehen. Literarisch darf man nicht allzuviel erwarten, aber auf jeden Fall

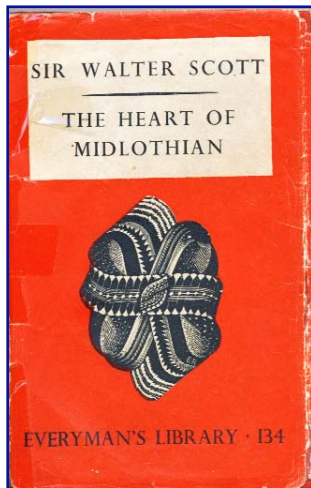
Ein nettes Lesevergnügen

Sir Walter Scott (GB, 2014)

J.M.Dent & Sons LTD; London 1908/1939

The heart of midlothian

Ein Weihnachtsgeschenk - A Christmas present



Another piece which shows Sir Walter to be one of the most gifted narrators of all times! Who else would be able to start a narration with at least five different introductions - and still come to the point?

The title is the (nick-)name of the ancient Scottish prison, called the Old Tolbooth, right in the heart of Edinburgh and therefore the center of Edinburghshire, one of the 32 council areas in Scotland; it was originally published as „Tales from my Landlord, II“. - It tells the story of a poor but resolute Scottish rural maiden, Jeannie Deans. She marched across the whole of the British isle to the faraway capital London, trying to save the life of her sister Effie, accused of child murder, which was then (temporarily) under capital punishment. Effie was in prison at the time of the historical Porteous riots, when the people of Edinburgh stormed Old Tolbooth

to lynch a Captain accused of exaggerated force against the towns burghers. This matter as well as that of Jeannies sister shows an already well developed legal system, no wonder, as the author (Scott) was a barrister. At the same time the omnipresent tensions between Scots and Englishmen play their role. Especially within the figure of Scotch Duke of Argyll, politician in London who helps the rural maiden to pledge for her sister to Queen Caroline. For this he earns an original Scottish Dunlop cheese, of which Jeannie is a master in producing.

Scott creates very lively pictures of the life of Edinburgh burghers, the simple maid Jeannie, her far too religious father, her complicated own love, the consequences of the prison riots and the English attempt to set a warning example against riotous Scotsmen.

The Scottish dialect often used by the common people („I hae forgotten my spleuchan-Lachlan, gangdown to the Clachlan, and bring me a pennyworth of twist“) creates an important part of the original atmosphere - but drives non English readers to despair sometimes. An adventourus, humorous historical journey in Old Scotland and England in the early 18th century - one more of Scotts tales and:

literature at its finest

Mit diesem Buch festigt Sir Walter bei mir den Ruf eines der begnadetsten Erzählers der letzten 300 Jahre. Beispiellos, wie er trotz mindestens fünf verschiedenen Einleitungen aus einem Knäuel von Geschichten den Erzählpfad findet. Den Titel gibt der Spitzname des alten Gefängnisbaus (Old Tolbooth) aus dem Herzen von Edinburgh und dem council Midlothian, das gleichzeitig Parlament und Justizministerium beherbergte (bis 1817). Es ist die Geschichte eines armen, einfachen aber äußerst couragierten schottischen Landmädchens, Jeannie, die den Fußmarsch (!) nach Süden in die weit entfernte britische Hauptstadt London nicht scheut, um das Leben ihrer wegen Kindsmordes zum Tode verurteilten Schwester Effie zu retten. Die sitzt im Gefängnis und wird so in eine historisch verbürgten vehementen Knaststurm (the Porteous riots, 1736) hineingezogen, den aufgebrachte Edinburgher vollzo-

gen, um ein vermeintlich aufgehobenes Todesurteil gegen den Armeemoffizier Porteous zu vollstrecken, der wegen übertriebener Härte dort saß.

Eine Angelegenheit, die - wie die angestrebte Begnadigung Effies - viel über ein entwickeltes (schottisches) Rechtssystem und Empfinden verrät, in das auch Exkursionen unternommen werden - schließlich war Scott „called to the Bar“, also aktiver Rechtsanwalt. Gleichzeitig spielen immer wieder die Spannungen Schotten/Engländer herein, auch deutlich in der Situation des schottischen Herzogs von Argyle und Greenwich, Parlamentsmitglied, erfahrener Offizier mit mannigfaltigen Verdiensten zum britischen Königshaus, gerade beim Königshaus schlecht angesehen. Der Jeannie trotzdem eine Audienz bei der Königin Caroline verschafft, womit Jeannie letztlich ihr Ziel erreicht, wenn auch anders als geplant; wobei ihr eine Empfehlung eines Cromwell-Nachfahrens (!) erheblich hilft. Jeannie entgeltet ihm das mit dem von ihm geliebten echtem schottischem Dunlop Käse, Schotten halten in der Fremde eng zusammen!

Scott schafft es das Leben und die Situation Jeannies, der Bürger Edinburghs, Jeannies extrem religiöser Vater (Cameronian), ihre schwer zu erfüllende Liebe, bedrängt vom Landbesitzer und den hochnotpeinlichen Folgen des Gefängnissturms, ein (englisches) Exempel soll mal wieder gegen diese aufrührerischen



Schotten statuiert werden, unglaublich lebendig werden zu lassen. Deutlich die sozialen, mentalen, intellektuellen Abstände der armen Jeanne ebenso wie die sprachlichen. Ihr schottischer Dialekt („I hae forgotten my spleuchan-Lachlan, gangdown to the Clachlan, and bring me a pennyworth of twist“) macht es dem nicht-englischen Leser trotz eines guten Vokabelverzeichnis das Verständnis nicht immer leicht, gehört aber unabdingbar dazu, um das historische Kolorit zu erfassen, bei der Jeannie deutlich geraten wird ab Mittel-England und speziell in London nicht mit ihrer provinziell-ländlich wirkenden Kleidung aufzutreten.

Jeannie kämpft sich durch, gegen den extrem kirchenstrengen Vater, mit minimalem Reisegeld, im Wissen um den Oberschicht-Tunichgut, der ihre Schwester verführt hat (und wohl einer der Anführer des Tolbooth-Sturms war), den sie aber nicht denunziert. Von Straßenräubern bedroht und entführt, denen sie aber mittels der tollen Gestalt (nach historischem Vorbild) der zigeunerhaften Madge Wildfire (die mit dem lauten Absingen schottischer Lieder eine Festnahme vereitelt) entkommt. Der urige Captain Duncan und seine Highland-Truppe, es ist eine echte Abenteuerreise im alten Schottland zu Anfang des 18. Jdhts. Auch wenn die Spannung erst nach dem 1. Drittel so richtig wächst, und man ein zu märchenhaft geratenes Romanende findet: Ein seltener Erzählzauber strömt dieses Werks Scott wiederum aus, das den Leser mit aller Macht in eine so fremde, so vergangene und dennoch faszinierende Welt versetzt - was für ein begnadeter Erzähler mit diesem Werk.

Literatur vom Feinsten!